

ARTUR TWOREK

Uniwersytet Wrocławski

Redundanzmechanismen in der Flexionsmorphologie. Einführende Bemerkungen am Beispiel des Deutschen und des Polnischen

Ziel des folgenden Beitrags ist es die möglichen Vorkommensbereiche sprachlicher Redundanzmechanismen innerhalb flexionsmorphologischer Strukturen an konfrontativ¹ zusammengestellten deutschen und polnischen Beispielen zu signalisieren, ohne sie dabei systematisch zu inventarisieren.

Das Phänomen der Redundanz wird in der Linguistik nicht eindeutig bewertet. Eine klare positive Funktion, wie sie der Redundanz in den Naturwissenschaften zugeschrieben wird (z.B. in der Genetik: das notwendige mehrfache Vorliegen gleicher Gene, das die Effektivität der Ausführung ihrer Aufgaben – u.a. durch die Möglichkeit eines funktionellen Ersetzens – sichert), liegt im Bereich sprachwissenschaftlicher Überlegungen im Prinzip nicht vor². Die übliche Bewertung der Redundanz in der Sprachwissenschaft hängt einerseits mit den Meckereien der Spezialisten für Stilistik zusammen, die alle Redundanzerscheinungen heftig kritisieren und sie für jegliche Tautologien und Pleonasmen verantwortlich machen³ und andererseits wird sie durch die aus der Informationstheorie stammenden Ideen

¹ Man versteht an dieser Stelle darunter die aus der Logik der Semantik eines Terminus „Konfrontation“ resultierende Vorgehensweise, die – im logischen Gegensatz zu „kontrastiv“ – sowohl Unterschiede (Kontraste) als auch Gemeinsamkeiten verglichener Sprachen umfasst. Damit liegt diese Methode völlig außerhalb des Geltungsbereichs von ideologisch belasteten Erläuterungen, wie sie u.a. von Gerhard Stickel (1996) oder Ulrich Engel (2006) formuliert worden sind.

² Mehr dazu u.a. Tworek 2006.

³ Die stilistischen Umständlichkeiten, wie *Einzelindividuum* oder *tagtäglich* (vgl. z.B. Fleischer 1976) haben aber mit der Redundanz der Sprache bzw. der Sprachstrukturen nichts zu tun. Sie sind nur Beweis für die stilistische Inkompetenz des Sprechers.

geprägt, in denen Redundanz mit der informativen Überbestimmtheit einer Nachricht gleichgesetzt wird und als redundant die Teile einer Nachricht bezeichnet werden, die keine Information tragen⁴.

Im Folgenden wird dem naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt gefolgt und analysiert inwiefern redundante Elemente – d.h. solche, die nicht überflüssig sind, sondern dieselbe inhaltliche Absicht manifestieren – bzw. Redundanzmechanismen innerhalb einiger flexionsmorphologischer Strukturen des Deutschen und des Polnischen vorhanden sind. Von methodologisch grundlegender Bedeutung bleibt in diesem Zusammenhang die Annahme, dass das Flexionssystem einer Wortart durch ein Inventar an Kategorien bzw. Kategoriengefügen und separate oder kombinierte Symbolisierung dieser Kategorien mit Markern bzw. Markertypen bestimmt ist (vgl. Wurzel 2001:82). Vor den einzelnen Kategorien stehen rudimentäre kommunikative Aufgaben, die je nach ihrem informativen Umfang, Wichtigkeit, Markierungseffektivität usw. hinsichtlich der Übertragungspragmatik hierarchisiert werden können. Diese grammatischen Kategorien – mit ihren kommunikativen Funktionen und morphologischen Markierungen – stehen in den weiteren Überlegungen im Vordergrund. An dieser Stelle müssen dagegen jegliche Methoden abgelehnt werden (auch wenn sie sonst sehr interessant und inspirierend sind), die im Nachhinein – z.B. nach der Analyse der Flexionsmarker bzw. Flexionsmarkerkomplexe – die Frage nach der Existenz bestimmter grammatischer Kategorien bzw. Kategorieanteile aufwerfen mit der quasi vorweggenommenen Absicht ihre Zahl so stark wie möglich – z.B. auf Grund der Präsenz synkretistischer Marker – zu reduzieren.

Bevor an je einem Beispiel aus der verbalen und nominalen Flexion veranschaulicht wird, wie die Redundanzphänomene in diesen Bereichen funktionieren, muss zuerst angedeutet werden, dass eine potentiell positive Wirkung der Redundanzmechanismen erst in den komplexeren Strukturen der Sprache, in den realen kommunikativen Konsituationen effektiv aktiviert werden kann (vgl. Tworek 2006). So zerfällt ein deutscher Satz

(1a) *Wohin gehst du?*

in fünf sprachliche Einheiten (a – e)

(1b) a: *wo* b: *hin* c: *geh* d: *st* e: *du*.

Mit den fünf sprachlichen Einheiten werden jedoch nur noch drei informative Einheiten übertragen: eine konkretisierte Tätigkeit, aus ihrer Semantik resultierende Ergänzung in Form einer Frage nach dem Ziel und ein konkre-

⁴ Vgl. u.a. Heath/Bryant 2000.

tisierter Agens. Die Tätigkeit wird mit dem Stamm des Verbs *geh-* zum Ausdruck gebracht und „markiert semantisch eine Bewegung (im Gegenteil zu z.B. *stehen*), ihre Art und Weise (im Gegenteil zu z.B. *fahren*), und ihre Richtung (im Gegenteil zu z.B. *kommen*)“ (Tworek 2006:175). Wenn dagegen nach dem informativen Wert des Affixes *-hin* gefragt wird, stellt sich heraus, dass es in der Zusammensetzung *wohin* semantisch die Bewegungsrichtung – im Gegenteil zu z.B. *-her* in *woher* – ergänzt. Rein informativ betrachtet bleibt das *-hin* im *geh-*vollkommen inbegriffen, was als Beispiel für die hierarchische Redundanz⁵ gilt. Der Agens wird im Beispiel (1) auch zweimal markiert: durch ein synthetisches Konjugationssuffix *-st* und einen analytisch gebrauchten Personalpronomen *du*. Die beiden Marker manifestieren kumulierend die grammatischen Kategorien: Person und Numerus⁶. Das *du* bedeutet unabhängig von anderen grammatischen Kategorien die zweite Person Singular. Dasselbe gilt für das *-st* auch wenn es in komplexeren Flexionsmarkern – in denen z.B. auch noch Modus Konjunktiv I (*-est*) oder Tempus Präteritum (*-test*) zum Ausdruck gebracht werden – agglutinierend stehen kann. Die informativen Kapazitäten von *-st* und *du* fallen damit vollkommen zusammen (vgl. Tworek 2006:175), was diesmal als Beispiel für die lineare Redundanz gilt. Charakteristisch für diese Art der Redundanz ist die Tatsache, dass ein potentieller Wegfall von einem beliebigen der linear redundanten Elemente kein Verlust am informativen Wert eines regelkonform strukturierten sprachlichen Ausdrucks mit sich tragen würde. Innerhalb eines hierarchischen Redundanzmodells wäre dies nur im Fall eines semantisch untergeordneten Elements möglich: Im Beispiel (1) könnte potentiell nur *-hin* wegfallen. Die einzige sprachliche Einheit im Beispiel (1), die außerhalb jeglicher Redundanzketten steht und dadurch weder selbst weglassbar ist noch den Weglass einer anderen Einheit provoziert, ist somit das Fragewort *wo*. Da die informativ nicht überbestimmten, redundanzfreien Sätze wie: (2a) **Wo gehst?* oder (2b) **Wo geh du?* im Deutschen als normwidrig gelten würden, ist eine Schlussfolgerung durchaus berechtigt, dass die Redundanzmechanismen die Form – mindestens einiger – strukturell und kommunikativ regelkonformen Ausdrücke im Deutschen konstituieren (vgl. Tworek 2006:175f.).

Ein dem deutschen Beispiel (1) äquivalenter polnischer Satz lautet

(3a) *Gdzie idziesz?*

⁵ Ein Paradebeispiel für die hierarchische Redundanz sind Ausdrücke in denen die zukunftsbezogene Futur I-Konstruktion mit Auxiliärverb *werden* noch mit einer ebenfalls zukunftsbezogenen Temporalangabe erweitert wird, z.B. *Am kommenden Samstag werden wir gegen Schalke 04 spielen.*

⁶ Mehr dazu Tworek 2009:209f. Vgl. auch „Progr@mm kontrastiv – Verbflexion – Flexion nach Person und Verbnummer“, www.ids-mannheim.de/progr@mm.

und kann auf den für das Beispiel (1b) ausgesonderten fünf sprachlichen Einheiten basierend wie folgt zerlegt werden

(3b) a: *gdzie* b: \emptyset^7 c: *idz(i)* d: *esz* e: \emptyset .

Die redundanten Einheiten im deutschen Beispiel (1b) – linear redundantes *du* (e) und hierarchisch redundantes *-hin* (b) – kommen im äquivalenten polnischen Satz gar nicht vor. So werden die drei informativen Einheiten im polnischen Beispiel (3) mit je einer sprachlichen Einheit wiedergegeben: Tätigkeit (inklusive aller im deutschen Beispiel präsenten Bestandteile ihrer Semantik) mit Verbstamm *idz(i)*⁸, Agens mit Konjugationssuffix *-esz* und ergänzende Frage nach dem Ziel der Tätigkeit mit dem Fragewort *gdzie*. Damit ist der polnische Beispiel (3) redundanzfrei. Grund dafür sind: Einerseits die Tatsache, dass das Paradigma polnischer Konjugationssuffixe signifikant genug ist, um als Marker der Kategorien Person und Numerus selbständig effektiv zu fungieren (vgl. Tworek 2009:211f.). Andererseits dagegen die Tatsache, dass Polnisch über zwei verschiedene Lexeme verfügt, die in ihrer Wortbildungsstruktur voneinander unabhängig (im Gegensatz zum deutschen Oppositionspaar *wo* vs. *wohin*) sind und zwar nicht konsequent nur ortsbestimmend (*gdzie*) bzw. richtungweisend (*dokąd*) als ergänzende Fragewörter verwendet werden⁹. Das *gdzie* kann nämlich nicht nur als Fragewort bei den „stationären“ Verben (z.B.: *stać* ‚stehen‘; *leżeć* ‚liegen‘) sondern auch bei den Verben der Bewegung (z.B.: *jechać* ‚fahren‘; *lecieć* ‚fliegen‘)¹⁰ stehen. Damit kann die semantische Dimension Bewegung vs. Nicht-Bewegung im Fragewort *gdzie* als neutralisiert betrachtet werden. Das richtungweisende *dokąd* verlangt unbedingt nach einem Verb der Bewegung. Daraus ergibt sich also die Möglichkeit eines alternativen Ausdrucks im Polnischen

(4a) *Dokąd idziesz?*

der sich schematisch folgendermaßen zerlegen lässt

(4b) a+b: *dokąd* c: *idz(i)* d: *esz* e: \emptyset .

⁷ Ein Symbol der Leerstelle.

⁸ Das in Klammern stehende *-(i)* ist ein graphematischer Reflex phonologischer Palatalisierungsprozesse im konsonantischen Stammauslaut des Verbs.

⁹ Interessanterweise differiert die pragmatische Verwendungsalternative des Polnischen in dieser Hinsicht nicht nur vom Deutschen, sondern auch von anderen slawischen Sprachen (z.B.: Russisch, Tschechisch).

¹⁰ Allerdings ist die Verwendung von *gdzie* und *dokąd* auch im Polnischen von kommunikativer distinktiver Bedeutung, wenn das Verb in seiner Semantik sowohl Bewegung wie auch Nicht-Bewegung zum Ausdruck bringen kann. Vgl. z.B. das Verb *sprzedać* ‚verkaufen‘ in den Sätzen *Gdzie sprzedaliście tego piłkarza?* → *W hotelu „Victoria“*. vs. *Dokąd sprzedaliście tego piłkarza?* → *Do Wisły Kraków*. Dies gilt übrigens auch für das deutsche Verb *verkaufen*.

Die zwei Funktionen – eines Fragewortes und eines Bewegungsmarkers – manifestierende Einheit *dokąd* kongruiert (im Gegensatz zum in dieser Hinsicht neutralisierten *gdzie*) in der letzteren Funktion mit dem informativen Charakter des Verbs *iść*, was diesmal als Beispiel für die alternative Redundanz gilt. Das in Bezug auf Person und Numerus nicht synkretistische Paradigma suffigierter Verbformen im Polnischen schließt die Präsenz eines mit diesem konjugierten Verb kongruenten Personalpronomens jedoch nicht konsequent aus. Ein Satz wie

(5a) *Gdzie ty idziesz?*

ist durchaus korrekt und weist – identisch wie das deutsche Beispiel (1) – aus rein struktureller Sicht¹¹ die lineare Redundanz des mit (e) markierten Personalpronomens *ty* und des mit (d) markierten Konjugationssuffixes *-esz* auf:

(5b) a: *gdzie* b: \emptyset e: *ty* c: *idz(i)* d: *esz*.

Schließlich können auch die beiden Redundanzketten – eine alternative und eine lineare – in einem polnischen Satz zusammen platziert werden:

(6a) *Dokąd ty idziesz?*

(6b) a+b: *dokąd* e: *ty* c: *idz(i)* d: *esz*.

Die bereits für das Deutsche und das Polnische angedeuteten unterschiedlichen Regeln, die das Nebeneinandervorkommen des Personalpronomens und der suffigierten Verbform in den beiden Sprachen kodifizieren und zugleich entsprechende Freiräume für die Wirkung der Redundanzmechanismen eröffnen, können in den sog. gesprochenen Texten¹² unter dem Einfluss pragmatischer Faktoren verletzt werden. Im modernen gesprochenen Polnisch lässt sich eine deutliche Tendenz beobachten, den auslautenden Nasalvokal [ɛ̃] entnasaliert als [ɛ] auszusprechen. Infolgedessen kommen bei polnischen Verben, die in der 1. Person Singular Präsens ein <-e>-Suffix in ihrem Konjugationsparadigma haben, zwei phonetisch realisierte alternative Formen nebeneinander vor, z.B.:

(7a) *gotuję*¹³

¹¹ Man kann allerdings annehmen, dass die Präsenz eines polnischen Personalpronomens neben einer suffigierten Verbform durch zusätzliche konsituative, stilistische u.d.ä. Faktoren determiniert wird, was hinsichtlich einer informativen Gesamtheit des Ausdrucks den Redundanzabbau zu Folge hätte (vgl. Tworek 2009:210f.)

¹² Mehr dazu vgl. Cirko 2009.

¹³ Es geht um das Verb ‚kochen‘.

mit der Aussprache (7b) *gotuj[ɛ̃]* oder mit der Aussprache (7c) *gotuj[ɛ]*. Bei den Verben der sog. ersten Konjugationsklasse (vgl. z.B. Grzegorzycykowa et al. 1999:236ff.) führt das dazu, dass die finiten Formen der 1. und der 3. Person Singular zusammenfallen können. Die 3. Person Singular wird nämlich bei diesen Verben mit einem nur oral auszusprechenden Suffix <-e> markiert, vgl.

(7d) *gotuje*.

Die einzige mögliche Aussprache der Form (7d) ist somit mit der Aussprachemöglichkeit (7c) identisch. Wenn noch die fakultative Verwendung des Personalpronomens der 1. Person Singular *ja* berücksichtigt wird, ergeben sich folgende Möglichkeiten des Ausdrucks grammatischer Kategorien Person (und zwar die 1.) und Numerus (und zwar Singular):

(7b) *gotuj[ɛ̃]*,

(7c) *gotuj[ɛ]*,

(7e) *ja gotuj[ɛ̃]*,

(7f) *ja gotuj[ɛ]*.

Die Form (7b) ist redundanzfrei, in der Form (7e) kommt dagegen die lineare Redundanz vor. Da in der Form (7c) der morphologische Marker (entnasaliertes [ɛ]) nicht mehr im Stande ist die 1. Person distinktiv auszudifferenzieren, wäre die Form (7f) – mit einem immer noch entnasalierten [ɛ] aber mit einem eindeutig auf die gewünschte Person hinweisenden Personalpronomen – in diesem Zusammenhang quasi obligatorisch. Es ist jedoch an dieser Stelle zu bemerken, dass die phonetisch mit entnasalierter [ɛ]-Aussprache realisierte Form (7c) ohne Personalpronomen sehr oft in den realen Kommunikationsakten zu finden ist. Das Stichwort *gotuje* (7a) kommt gewöhnlich als ein Teil einer größeren kommunikativen Konsituation vor (z.B. *Co robisz?* → *Gotuje*), die eine grammatische Person unproblematisch identifizieren lässt (vgl. Tworek 2006:173) und diesmal als Beispiel für den Abbau einer potentiellen alternativen Redundanz gelten kann.

Das obligatorische Vorkommen des Personalpronomens im Deutschen resultiert mit einer regelkonformen Form

(8a) *ich habe*

in der – identisch wie im Beispiel (1) – eine lineare Redundanz des Personalpronomens *ich* und des Konjugationssuffixes *-e* vorkommt. Ähnlich wie das polnische Beispiel (7) lässt sich auch die deutsche Form (8a) in den gesprochenen Texten aus pragmatischen Gründen strukturell vereinfachen. Der Wegfall des morphophonologisch fundierten Flexionsmarkers *-e* wird durch die phonetische Qualität

des auszusprechenden [ə]-Vokals¹⁴ quasi provoziert¹⁵ und führt zum Abbau der oben angedeuteten Redundanzkette in der folgenden Form

(8b) *ich hab'*.

Auch in den nur noch schwer akzeptablen Formen wie (8c) *hab'* oder (8d) *habe* wird der Mangel an eindeutigen flexionsmorphologischen Markern durch Faktoren kontextueller und konsituativer Art kompensiert.

Die in der jeweiligen gesprochenen Sprache vorkommenden Formen (7c) *gotuj*[ε] und (8c) *hab'* sind synkretistisch mit der finiten Form des polnischen Verbs *gotować* in der 3. Person Singular Präsens bzw. mit der Imperativform Singular des deutschen Verbs *haben*. Die synkretistischen Formen innerhalb eines Flexionsparadigmas stehen natürlich in einem engen Zusammenhang mit den Redundanzphänomenen, was am Beispiel der adjektivischen Deklination illustriert werden kann. Die Zahl der Einheiten in den adjektivischen Deklinationsparadigmen resultiert einerseits aus der mit Deklinationssuffixen zu markierenden Zahl der grammatischen Kategorien und andererseits aus dem Umfang dieser einzelnen Kategorien¹⁶. Für das Deutsche ergibt das eine folgende Tabelle der adjektivischen Deklinationsmarker, mit denen 4 Kasus¹⁷, 2 Numeri¹⁸, 3 Genera¹⁹ und 3 Determinationsklassen²⁰ manifestiert werden. Das Paradigma umfasst 44 Einheiten.

¹⁴ Das schwachtonige [ə] unterliegt wegen seiner stark neutralisierten artikulatorischen Merkmale (mittelhohe Mediodorsalität, unmarkierte Labialität) jeglichen Reduzierungstendenzen besonders leicht.

¹⁵ Eine systematische wissenschaftliche Analyse morphophonologischer Reduzierungstendenzen bleibt zur Zeit noch aus. Allerdings ist an dieser Stelle auf die diesbezüglichen theoretischen Ansätze von Peter Eisenberg (1998:179-185) oder empirisch fundierte Überlegungen von Sabine Kösters-Gensini (2002) hinzuweisen.

¹⁶ Damit sieht man in den weiteren Überlegungen von Ideen ab, die methodologisch darauf beruhen, in einem Reinterpretationsverfahren die Zahl der Paradigmaeinheiten und infolgedessen der grammatischen Kategorien zu reduzieren, indem quasi synkretismusfreie Modelle zusammengestellt werden. In Bezug auf Deutsch sind in diesem Zusammenhang z.B. die Arbeiten von Rolf Thieroff (Thieroff 2009, Thieroff/Vogel 2009) zu nennen und hinsichtlich des Polnischen z.B. von Lutz Gunkel (2003).

¹⁷ In den Tabellen 1. und 2. werden sie vertikal mit Abkürzungen „N“ für Nominativ, „G“ für Genitiv, „D“ für Dativ und „A“ für Akkusativ markiert.

¹⁸ Die Abkürzungen „S“ und „P“ horizontal vor dem Schrägstrich bedeuten in den Tabellen 1. und 2. Singular bzw. Plural.

¹⁹ Die Abkürzungen „M“, „F“ und „N“ zwischen zwei Schrägstrichen in den Tabellen 1. und 2. bedeuten entsprechend: Maskulinum, Femininum, Neutrum. Das Zeichen „Ø“ bedeutet keine Genusmarkierung.

²⁰ Es geht um jeweils deklinierte Adjektivform nach einem sog. bestimmten Artikel oder einer vergleichbar deklinierenden Einheit (vgl. Eisenberg 1998:171) – Abkürzung „B“, nach einem sog. unbestimmten Artikel oder einer vergleichbar deklinierenden Einheit – Abkürzung „U“, und nach

Tabelle 1. Flexionsmarker des Deklinationssystems deutscher Adjektive

	S/M/B	S/M/U	S/M/K	S/F/B	S/F/U	S/F/K	S/N/B	S/N/U	S/N/K	P/Ø/B	P/Ø/K
N	<i>e</i>	<i>er</i>	<i>er</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>es</i>	<i>es</i>	<i>en</i>	<i>e</i>
G	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>
D	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>em</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>em</i>	<i>en</i>	<i>en</i>
A	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>es</i>	<i>es</i>	<i>en</i>	<i>e</i>

Im Polnischen werden zwar nur drei Kategorien in der adjektivischen Deklination markiert: Kasus, Numerus²¹ und Genus. Da die Zahl der einzelnen Kasus (7) und Genera (die polnische Genussubordnung im Bereich des Merkmals Maskulinum umfasst die Unterscheidung zuerst zwischen den belebten und nicht-belebten Genusformen und bei den belebten weiter zwischen den personalen und nicht-personalen)²² im Polnischen größer ist als im Deutschen, ergibt sich daraus ein Deklinationssparadigma mit 70 Einheiten.

Tabelle 2. Flexionsmarker des Deklinationssystems polnischer Adjektive²³

	S/Mp	P/Mp	S/Mt	P/Mt	S/Ms	P/Ms	S/F	P/F	S/N	P/N
N	<i>y</i> ²⁴	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>
G	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ej</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>
D	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>ej</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>
A	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>q</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>
I	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>q</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>
L	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ej</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>
V	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>

Eine hypothetische Situation, dass alle Paradigmaeinheiten über jeweils eigene Marker verfügen, hätte eine 100%-ige Produktivität der adjektivischen Deklinationssysteme bedeutet und damit eine synkretismusfreie Formmarkierung generiert. Im deutschen Paradigma werden die 44 Einheiten mit nur 5 Markern besetzt, was die Produktivität von 11,36% ausmacht. Im polnischen Paradigma werden dagegen die 70 Einheiten mit 10 Markern besetzt, was in diesem Fall eine ähnliche Quote der Produktivität zu Folge hat: 14,28%. Aus dieser relativ

keinem Artikel – Abkürzung „K“. Die drei Abkürzungen stehen in der Tabelle 1 jeweils nach dem Schrägstrich.

²¹ Zum Streitfall polnischer Pluralform vgl. u.a. Grzegorzczkowska et al. 1999:342-348.

²² Mehr dazu vgl. u.a. Bańko 2002:66-68. Zu unterschiedlichen Termini vgl. in diesem Zusammenhang u.a. den Beitrag von Alina Jurasz in diesem Band.

²³ In der Tab. 2. kommen neue Abkürzungen vor: „I“ für Instrumental, „L“ für Locativ, „V“ für Vocativ, „Mp“ für Maskulinum personal, „Mt“ für Maskulinum nicht-personal und „Ms“ für Maskulinum nicht-belebt.

²⁴ Aus morphophonologischen Gründen alterniert der <y>-Marker mit dem <i>-Marker.

niedrigen Produktivität der beiden Systeme²⁵ resultiert direkt ein starker Synkretismus der deklinierten Adjektivformen. So kommt der häufigste Marker im Deutschen – d.h. *-en* – 22mal vor. Er bedeckt damit die Hälfte aller 44 adjektivischen Deklinationspositionen des Deutschen. Wenn jetzt noch ein *-e* 11mal vorhanden ist, dann sind das die weiteren 25%, die insgesamt den breiten Geltungsbereich des Synkretismus ausmachen. Die Verteilung polnischer Marker ist zwar gleichmäßiger, dennoch aber synkretismengenerierend. Der häufigste Marker – d.h. *-e* – macht mit seinen 15 Positionen 21% aller Paradigmaeinheiten im Polnischen aus. Die nächsten drei (*-ym*, *-ych*, *-y*) liegen im ähnlichen prozentuellen Bereich. Die kommunikativen Funktionen der Synkretismen hängen jedoch mit bestimmten Kongruenzregeln innerhalb der Phrasen zusammen. Deutsche Adjektive kongruieren in ihrem Vorfeld u.a. mit Artikelwörtern, Determinativa, Possesiva, Demonstrativa, Negationswörtern und auch zum Teil mit Zahlwörtern. Die Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung sind im Deutschen größer und wirkungsvoller als im Polnischen. In ihrem Nachfeld kongruieren Adjektive grundsätzlich mit Substantiven, deren Deklinationspotenz im Polnischen dagegen deutlich größer ist als im Deutschen. Wenn jetzt ein deutscher Satz

(9a) *Sie hat einen neuen Freund.*

analysiert wird, stellt sich heraus, dass die zum Adjektiv gehörenden Kategorien (Kasus, Numerus, Genus, Determination) an anderen Satzelementen zu erkennen sind. Die finite Vollverbform *hat* signalisiert direkt und das Flexionssuffix des unbestimmten Artikels *einen* indirekt (durch Begrenzung der Möglichkeiten) den Akkusativ. Dasselbe *einen* sowie die Form *Freund* lassen den Numerus und den Genus komplex (Semantik inkludierend) identifizieren. Schließlich ist *einen* der primäre Ausdruck der Determination. In einem polnischen Satz

(10a) *Ma nowego chłopaka.*

übernimmt die finite Vollverbform *ma* – identisch wie im deutschen Beispiel (9a) – die kasushinweisende Funktion. Die Substantivform *chłopaka* lässt dagegen den Numerus und den Genus auch komplex erkennen.

Die beiden Beispiele beweisen, dass die adjektivischen Deklinationsmarker sowohl im Deutschen wie auch im Polnischen an Hand der kongruierenden Marker zum bestimmten Teil²⁶ probabilistisch quasi voraussagbar sind. Eine positive

²⁵ Es ist an dieser Stelle zu bemerken, dass die Produktivitätsquote in einigen Sprachen mit stark ausgebautem (so wie Deutsch und Polnisch) Deklinationssystem der Adjektive die 40%-Grenze überschreiten kann. Dies gilt z.B. für die baltischen Sprachen: Litauisch, Lettisch.

²⁶ Es sind allerdings Ausdrücke durchaus denkbar, in denen strukturelle und konsituative Faktoren nicht effektiv genug sind, um adjektivische Deklinationsmarkierung eindeutig einzuleiten, vgl. (S)/schönes Mädchen vs. (S)/schöne Mädchen.

Wirkung der probabilistischen Redundanz lässt zwar in solchen Fällen potentielle Fehler im breit gemeinten, realen Kommunikationsakten quasi wiedergutmachen sowie die inhaltliche Gesamtheit eines solchen Aktes vor unterschiedlichen Übertragungsstörungen schützen, lässt aber die normwidrigen sprachlichen Formen nicht zu, vgl. z.B. (9b) **Sie hat einen neue Freund* bzw. (10b) **Ma nowemu chłopaka*. Derartige Ausdrücke werden als kommunikativ auffallend und nicht mehr komfortabel betrachtet, nicht selten können sie auch informativ irreführend (ein Kommunikationspartner ist nicht immer im Stande zu entscheiden nach welchem Marker seine Interpretation einer sprachstrukturell komplex geäußerten Information gerichtet werden sollte) wirken. Dies kann als ein Beweis dafür gelten, dass keine der adjektivischen Deklinationssuffixe – etwa der informationstheoretischen Ideen gemäß – als neutral interpretiert werden dürfen (vgl. z.B. Morciniec 2008)²⁷.

Die oben angedeuteten Beispiele beanspruchen kein Gesamtbild der signalisierten Problematik zu verschaffen, sie sind vielmehr als eine Art der Exemplifikation bestehender Möglichkeiten zu betrachten. Sie sind meines Erachtens jedoch signifikant genug, um feststellen zu dürfen, dass die Redundanz ein fester Bestandteil sprachlicher Strukturen ist, die unterschiedlich intensiv sie mitgestalten kann. Die Redundanzphänomene werden in der sprachlich formulierten Informationen den in der Genetik entwickelten Mechanismen gemäß aktiviert. Eine kommunikative Aufgabe wird nämlich mit mehreren sprachlichen Zeichen manifestiert, was die Effektivität der Kommunikation erhöht. So ist die Redundanz der Sprachformen eine positive Erscheinung, die weder stört noch zu vermeiden ist. Die Redundanz stört erst dann, wenn sie zu stark das Inhaltliche prägt – was aber ein anderes Thema ist.

Literatur

- BAŃKO Mirosław, 2002, Wykłady z polskiej fleksji, Warszawa.
- CIRKO Lesław, 2009 [im Druck], Akceptacja w komunikowaniu. Między permissywizmem a preskrytywizmem, Wrocław/Dresden.
- EISENBERG Peter, 1998, Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort, Stuttgart/Weimar.
- ENGEL Ulrich, 2006, Der Weg nach Polen. Bericht über die kontrastive Grammatik und anderes, in: Balzer Bernd / Hańub Marek (Hg.), Wrocław – Berlin. Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog. II. Kongress der Breslauer Germanistik. Band 1: Sprachwissenschaft (hrsg. von Franz Simmler und Eugeniusz Tomiczek), Wrocław/Dresden, S. 23-40.
- FLEISCHER Wolfgang, 1976, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.
- GRZEGORCZYKOWA Renata / LASKOWSKI Roman / WRÓBEL Henryk (Hg.), 1999, Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia, Warszawa.

²⁷ Wegen begrenzter Kapazität des Beitrags können an dieser Stelle weitere bedeutende Schwerpunkte wie z.B. morphophonologische Reduzierungstendenzen, Verhältnis zu typologischen Merkmalen der Agglutination und Kumulation oder fremdsprachendidaktische Implikationen nicht berücksichtigt werden.

- GUNKEL Lutz, 2003, Syncretism and Case Underspecification in Polish Noun Paradigms, in: Bański Piotr / Przepiórkowski Adam (Hg.), *Generative linguistics in Poland. Morphosyntactic Investigations. Proceedings of the GLiP-5 Conference held in Warszawa, Poland, 30 November – 1 December 2002*, S. 47-62.
- HEATH Robert L. / BRYANT Jennings, 2000, *Human Communication Theory and Research: Concepts, Contexts, and Challenges*, Mahwah/London.
- KÖSTERS-GENISINI Sabine, 2002, *Die Flexionsmorphologie im gesprochenen deutschen Substandard. Untersuchung eines Korpus*, Tübingen.
- MORCINIEC Norbert, 2008, Methodische Probleme in Beschreibungen der deutschen Grammatik, in: *Studia Linguistica* 26, S. 101-114.
- STICHEL Gerhard, 1996, Angewandte und abgewandte kontrastive Linguistik, in: *Triangulum. Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen* 3, Tartu, S. 38-51.
- THIEROFF Rolf, 2009, Zur Flexionsmorphologie nominaler Einheiten und ihrer Darstellung in der DPG, in: Cirko Lesław / Grimberg Martin / Tworek Artur (Hg.), *DPG im Kreuzfeuer. Akten der internationalen Linguistenkonferenz, Karpacz 10.-12.09.2007*, Wrocław/Dresden, S. 167-186.
- THIEROFF Rolf / VOGEL Petra M., 2009, *Flexion*, Heidelberg.
- TWOREK Artur, 2006, Manifestationsbereiche und Bewertung sprachlicher Redundanzmechanismen, in: Cirko Lesław / Grimberg Martin (Hg.), *Phänomene im syntaktisch-semantischen Grenzbereich. Materialien der internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 27.-29.09.2004*, Dresden/Wrocław, S. 167-177.
- TWOREK Artur, 2009, Gramatyczna kategoria osoby a mechanizmy redundancji, in: Mitter Patrik (Hg.), *Ty, já a oni v jazyce a v literatuře. Sborník z mezinárodní konference pořádané katedrou bohemistiky PF UJEP v Ústí nad Labem ve dnech 2.-4. září 2008. 1. díl – část jazykovědná*, Ústí nad Labem, S. 209-213.
- WURZEL Wolfgang U., 2001, *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*, Berlin.